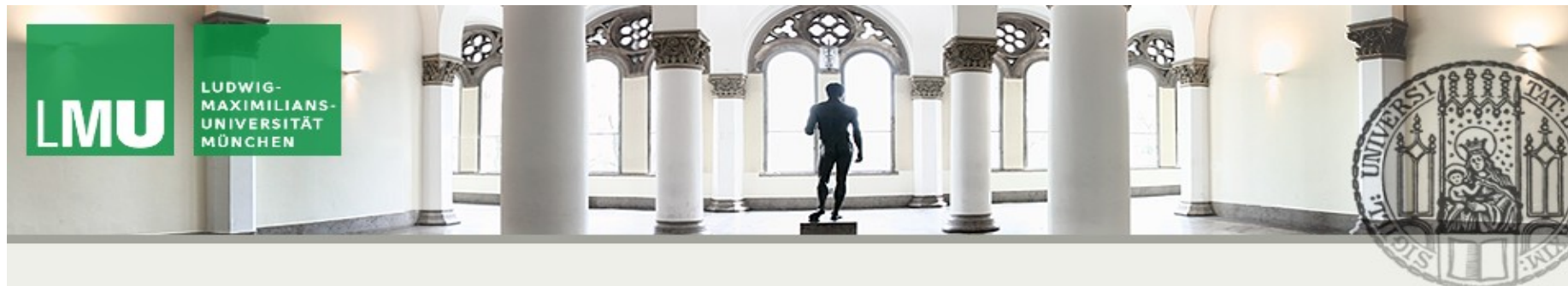


Prof. Dr. Heiner Keupp

Ressourcen der Lebensqualität: Soziales Kapital und Gesundheit

Vortrag bei der Konferenz „Zukunft:
Lebensqualität“ am 5. Mai 2008 beim
Campus Urstein der Fachhochschule Salzburg



Ressourcen der Lebensqualität

„Eine ökologisch zukunftsfähige Gesellschaft ist eine pluralistische Gesellschaft. Sie weist einen Reichtum menschlicher Möglichkeiten aus, räumt unterschiedlichen Menschen die Freiheit ein, die ihnen zusagende Möglichkeit zu leben, und verbindet diese Freiheit, indem sie sie allen gewährt, mit sozialer Fairness und Gemeinsinn. (...) Die Beziehungen zwischen Staat und Gesellschaft müssen sich ändern. Es sind nicht mehr länger die Gesellschaft und ihre Bürgerinnen und Bürger, die sich wie Planeten um das Zentrum Staat drehen, sondern umgekehrt: Bürger und Gesellschaft rücken ins Zentrum, und dem Staat obliegt die wichtige Aufgabe, dafür zu sorgen, dass die Finanzmittel so eingesetzt werden, daß sich das soziale Kapital vermehrt.“

Quelle: Zukunftsfähiges Deutschland (hg. Misereor/BUND)

Ressourcen der Lebensqualität

"Gesundheit wird von Menschen in ihrer alltäglichen Umwelt geschaffen und gelebt: dort, wo sie spielen, lernen, arbeiten und lieben. Gesundheit entsteht dadurch, dass man sich um sich selbst und für andere sorgt, dass man in die Lage versetzt ist, selber Entscheidungen zu fällen und eine Kontrolle über die eigenen Lebensumstände auszuüben sowie dadurch, dass die Gesellschaft, in der man lebt, Bedingungen herstellt, die allen ihren Bürgern Gesundheit ermöglichen."

Ottawa-Charta

Grundierende These

In einer individualisierten und kosmopolitisch geprägten Gesellschaft brauchen die Bürgerinnen und Bürger vermehrt die Fähigkeit zur Selbstorganisation und Selbstsorge. Politik und Professionelle haben die Aufgabe, diese Fähigkeit im Sinne des Empowerment-Prinzips zu fördern. Selbstorganisation und Selbstsorge gelingt am besten in sozialen Netzwerken, in denen Menschen sich für die Realisierung ihrer Vorstellungen vom „guten Leben“ engagieren. Deshalb heißt Gesundheitsförderung auch immer Netzwerkförderung. Das dadurch erzeugte soziale Kapital stellt nicht nur eine zentrale Bedingung für individuelle Lebensgestaltung dar, sondern auch für eine zukunftsfähige Zivilgesellschaft.

These 1

Sozialepidemiologische Befunde weisen mit bemerkenswerten Daten darauf hin, dass Bevölkerungsgruppen mit hohem sozialen Status in allen Lebensphasen eine deutlich geringere Krankheitsbelastung und einen deutlich besseren subjektiven Gesundheitszustand aufweisen als Bevölkerungsgruppen mit niedrigem Sozialstatus. Materielle, soziale und symbolischen Ressourcen sind nicht nur für den Zugang zu gesellschaftlichen Gütern und Chancen relevant, sondern entscheiden auch mit über den Gesundheitszustand von Menschen. Gesundheit, als das „höchste Gut“ in der Wertschätzung der Menschen in hochindustrialisierten Ländern, ist in den reichen Ländern des Westens höchst ungleich verteilt.

These 2

Salutogenetisch inspirierte Studien zeigen in eindrucksvollen Daten, dass Gesundheit und Krankheit von der Ressourcen-mobilisierung, die für eine Person möglich ist, entscheidend abhängt. Von besonderer Bedeutung sind unterschiedliche „Widerstandsressourcen“: ökonomische Ressourcen (materielles Kapital), soziale Einbettung in Netzwerke (soziales Kapital) sowie die Ressource Sinn (symbolisches Kapital) und ihre handlungsaktivierende Seite. Menschen, die in ihrer Welt Sinn und Aufgaben erkennen und wahrnehmen können und über weitere Widerstandsressourcen verfügen, bewältigen Belastungen und Krisen in einer individualisierten „Risikogesellschaft“ deutlich besser.

These 3

In der Debatte um die „Zivilgesellschaft“ und um „bürgerschaftliches Engagement“ rückt immer häufiger der Begriff „soziales Kapital“ ins Zentrum. Es fasst auf der gesellschaftlichen Aggregatebene gesundheitsförderliche Potentiale zusammen. Robert Putnam versteht darunter „den Bestand an sozialem Vertrauen, Normen und Netzwerken, auf den sich Menschen bei der Lösung gemeinsamer Probleme beziehen können. Netzwerke bürgerschaftlichen Engagements sind eine unentbehrliche Form sozialen Kapitals und je dichter diese Netzwerke sind, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass Mitglieder einer community mit wechselseitigem Gewinn zusammenarbeiten werden“ und – so lässt sich ergänzen – desto besser ist der durchschnittliche Gesundheitszustand.

These 4

Eine Lebensqualität fördernde Politik braucht die aktiven Bürgerinnen und Bürger und soll ihnen zugleich förderliche Rahmenbedingungen für Selbstgestaltung vermitteln. Sie muss Teil einer integrierten Politik sein, in der Gesundheit, und Umwelt nicht von der Gestaltung des Sozialen, der Bildung oder der Kultur sektoral abgekoppelt werden. Die gemeinsame Förderung von bürgerschaftlichem Engagement könnte eine Synergieperspektive bilden. Davon profitieren nicht nur das gesamte Gemeinwesen, sondern auch die Lebensqualität der einzelnen Bürgerinnen und Bürger.

Ressourcen der Lebensqualität

„Eine Polis, in der sich jeder auf die richtige Art um sich selbst kümmern würde, wäre eine Polis, die gut funktionierte; sie fände darin das ethische Prinzip ihrer Beständigkeit.“

Michel Foucault

Ungleichheitsrelationen im Fahrstuhl aufwärts?

"Auf der einen Seite sind die Relationen sozialer Ungleichheit in der Nachkriegsentwicklung der Bundesrepublik weitgehend konstant geblieben. Auf der anderen Seite haben sich die Lebensbedingungen der Bevölkerung radikal verändert. Die Besonderheit der sozial-strukturellen Entwicklung in der Bundesrepublik ist der *'Fahrstuhl-Effekt'*: die 'Klassengesellschaft' wird *insgesamt* eine Etage höher gefahren"

Quelle: Ulrich Beck (1986). Die Risikogesellschaft

Psychologisierung der Gesellschaft

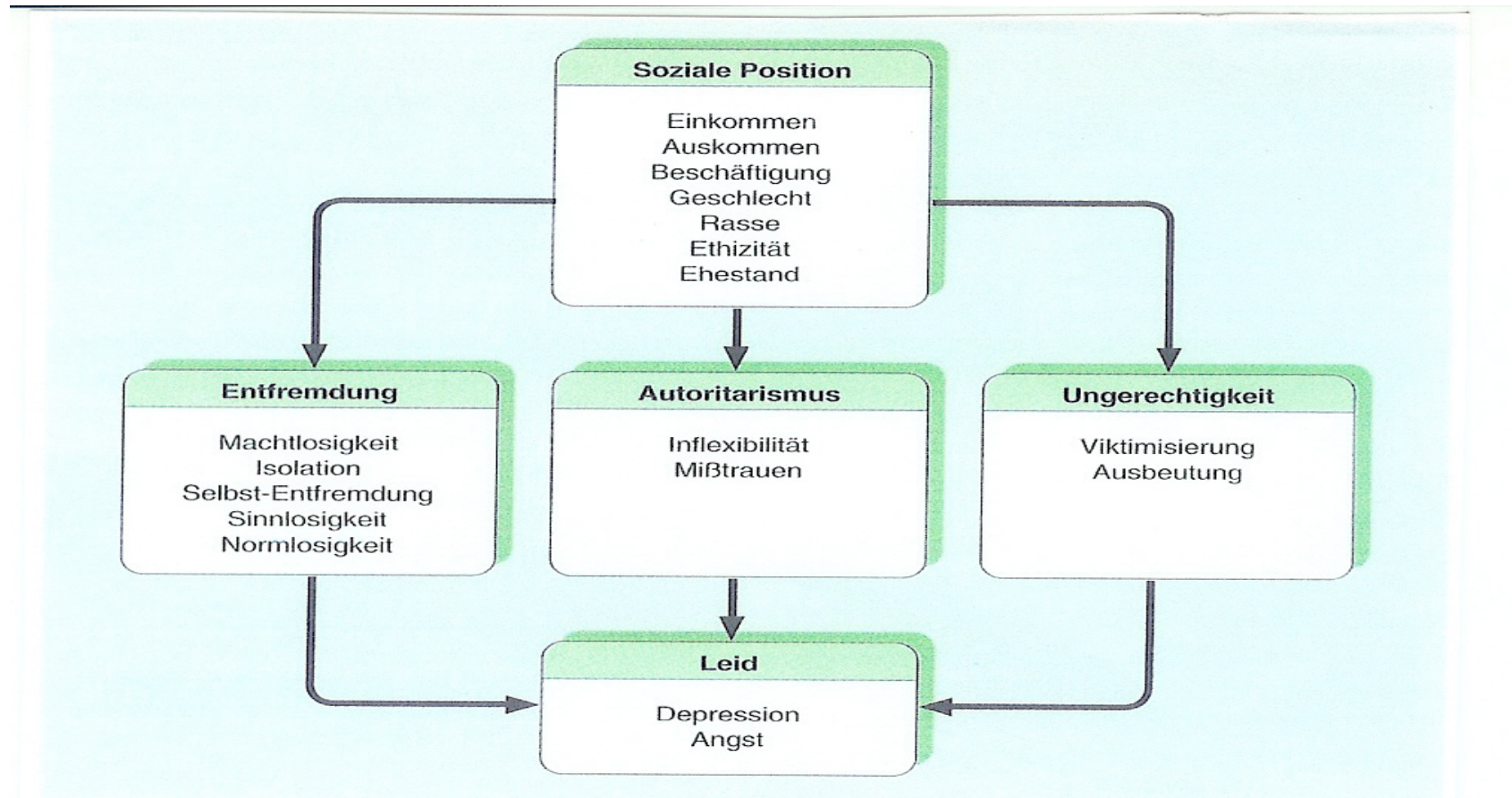
"In den enttraditionalisierten Lebensformen entsteht eine *neue Unmittelbarkeit von Individuum und Gesellschaft*, die Unmittelbarkeit von Krise und Krankheit in dem Sinne, dass gesellschaftliche Krisen als individuelle erscheinen und in ihrer Gesellschaftlichkeit nur noch sehr bedingt und vermittelt wahrgenommen werden können."

Quelle: Ulrich Beck (1986). Die Risikogesellschaft

Armut und Gesundheit: These 1

Im Zuge einer allmählichen ideologischen Entsorgung der „Klassenfrage“, die konservative Formel von der „nivellierten Mittelstandsgesellschaft“ tat seine Wirkung. Hinzu kam der wohlfahrtstaatliche „Fahrstuhleffekt“, der zwar nicht die Ungleichheitsrelationen aufgehoben hat, sie aber durch kompensatorische fiskalische Maßnahmen auf einem hohen sozialpolitischem Niveau aus dem Bewusstsein und der Sichtbarkeit von massenhafter Verelendung verdrängt hat.

Ressourcen der Lebensqualität



Psychisches Leid und soziale Erfahrungen (nach Mirowsky & Ross 1989, S. 98).

Was gefährdet Gesundheitspotentiale?

- *Demoralisierung*: Ich sehe keinen Sinn darin, mich für der gegen etwas einzusetzen.
- *Entfremdung*, die begründet wird durch subjektive Erfahrungen von
 - Machtlosigkeit
 - Selbst-Entfremdung
 - Isolation
 - Sinnlosigkeit
 - Normverlust
- *Ungerechtigkeit*
- *Autoritarismus*

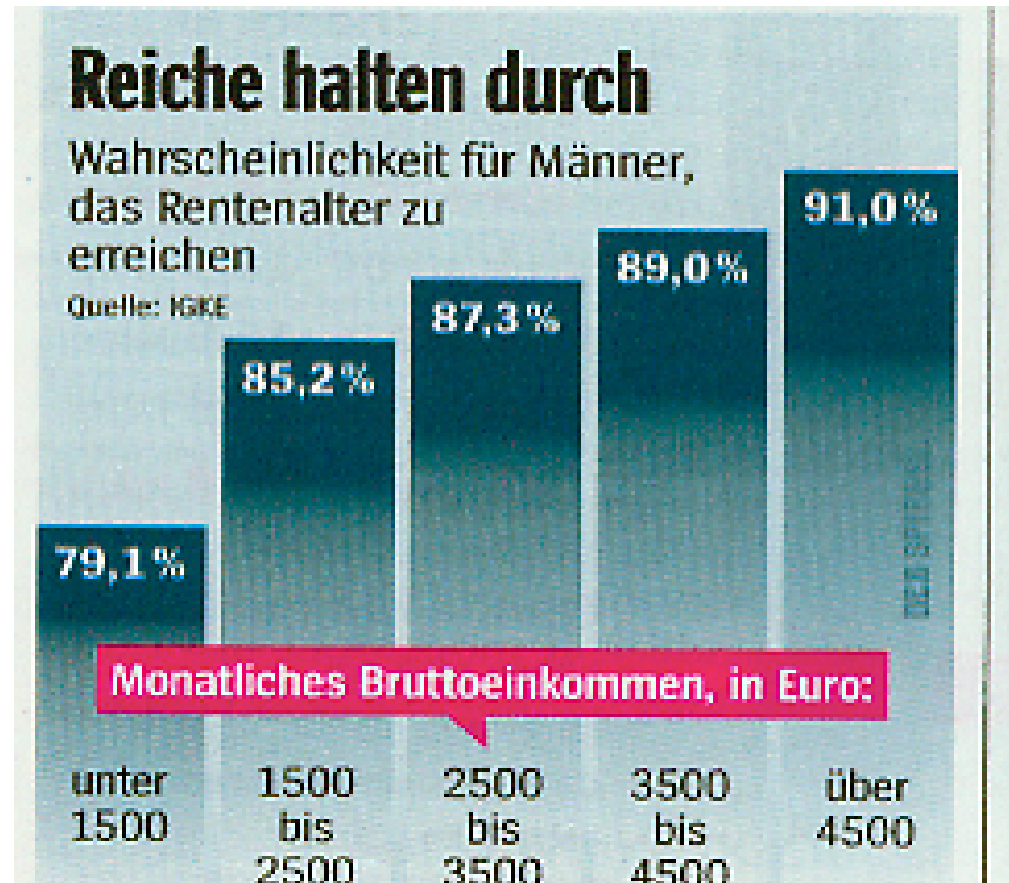
Ressourcen der Lebensqualität

Gesundheitliche Situation von Kindern und Jugendlichen (12 – 16 Jahre)
nach der sozialen Lebenslage (in Prozent; gerundet)

Gesundheitsindikatoren	Armutsguppe	Übrige	Odds-Ratio
Gesundheitszustand: Nicht sehr gut	12	7	1,8
Subjektives Wohlbefinden: Nicht sehr glücklich	20	11	2,1
Selbstbewusstsein: Selten / Nie	24	16	1,6
Hilflosigkeit: Häufig / Immer	9	4	2,3
Einsamkeit: Sehr / Ziemlich oft	16	9	1,9
Fühle mich allgem. schlecht: Öfters in der Woche	9	5	2,0
Schlafstörungen: Öfters in der Woche	25	20	1,4
Kopfschmerzen: Öfters in der Woche	14	12	***
Magenschmerzen. Öfters in der Woche	11	7	1.8
N=3272	588	2575	

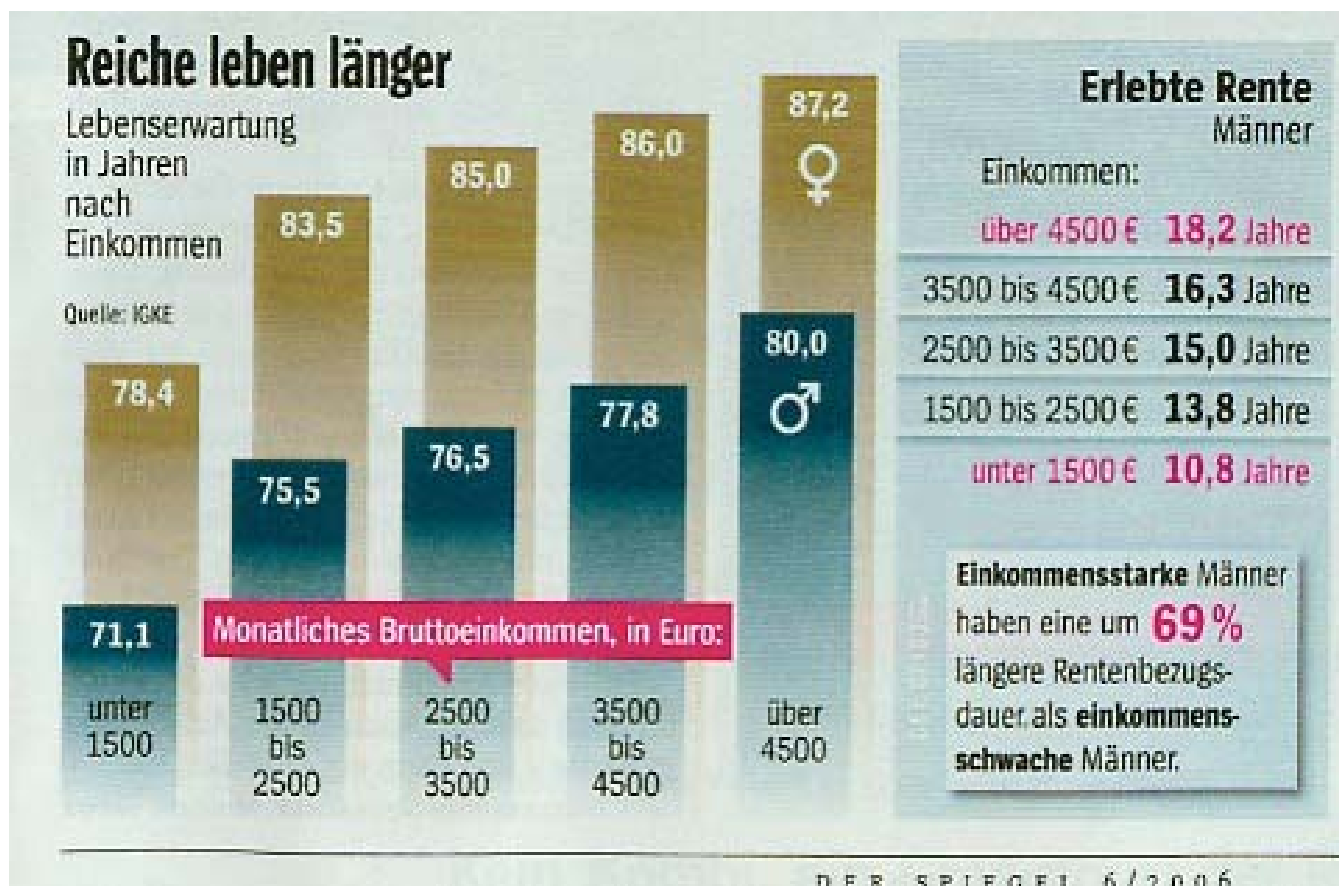
Quelle: HBSC-Survey 1998; Universität Bielefeld

Ressourcen der Lebensqualität



Quelle: DER SPIEGEL 6/2006

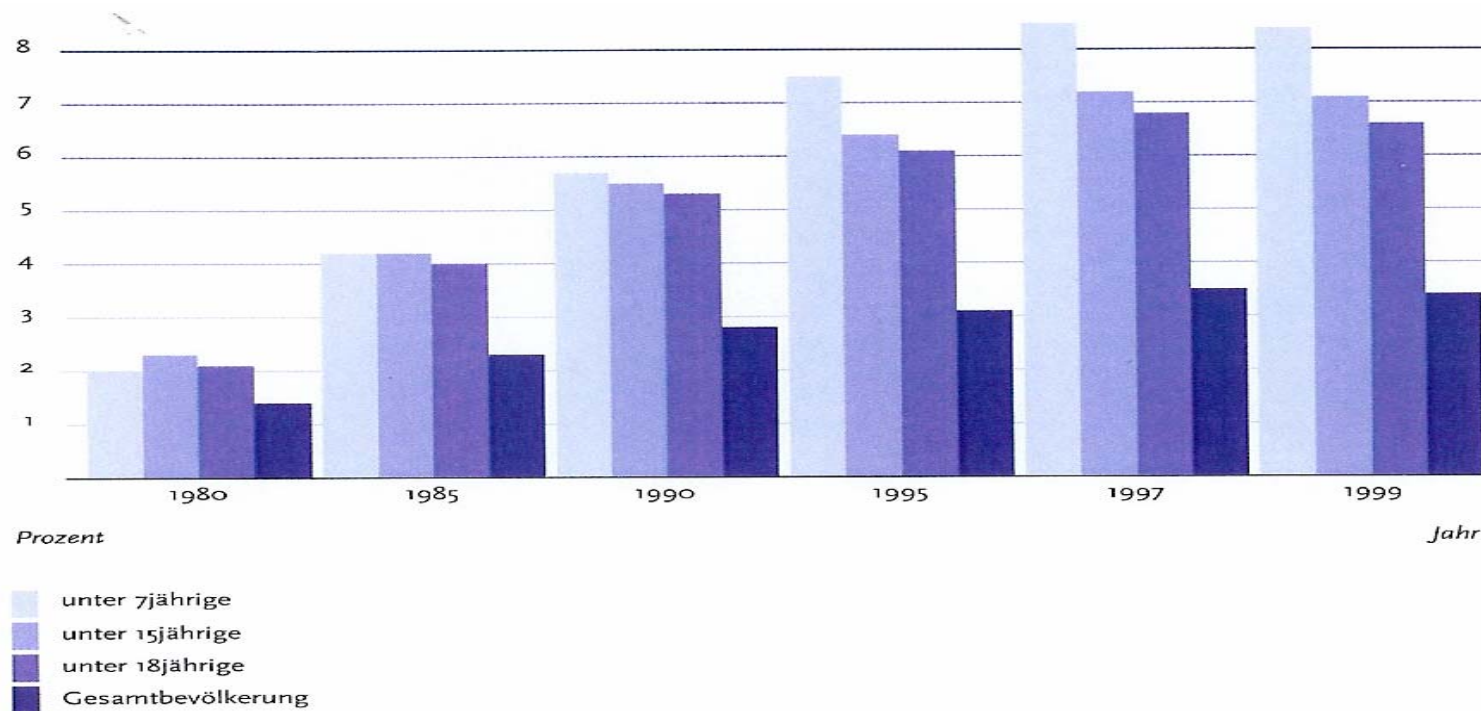
Ressourcen der Lebensqualität



Quelle: DER SPIEGEL 6/2006

Ressourcen der Lebensqualität

Sozialhilfeabhängigkeit von Kindern und Jugendlichen

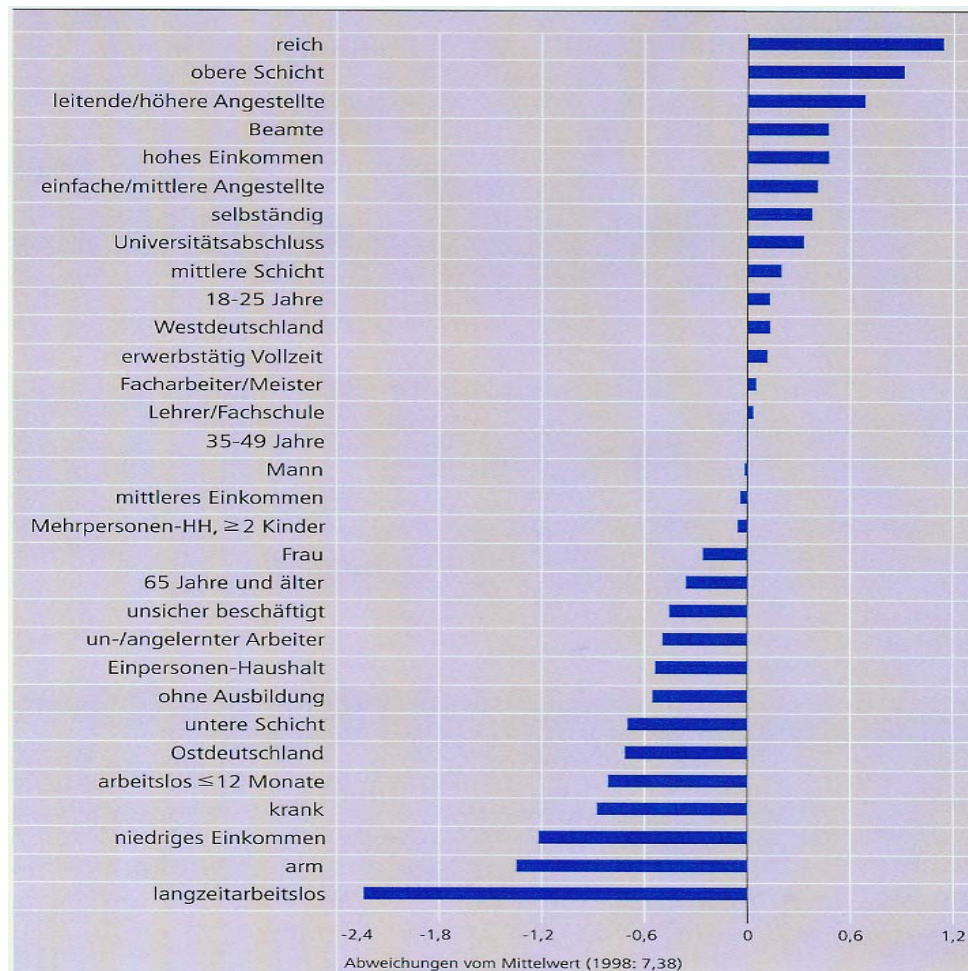


Quelle: Robert-Koch-Institut (Hg.) (2001). Armut bei Kindern und Jugendlichen.

Armut und Gesundheit: These 2

Die Bedeutung der sozioökonomischen Herkunft für die Verteilung von Lebenschancen holt uns auf Grund eines neoliberalen Politikregimes auf allen denkbaren Ebenen wieder ein, vor allem im Bildungsbereich und im Gesundheitsbereich. Es gibt eine Fülle von Daten, die für alle Altersphasen den Zusammenhang von sozialer Ungleichheit und Gesundheit aufzeigen.

Ressourcen der Lebensqualität



Zufriedenheit mit den persönlichen Teilhabechancen nach Bevölkerungsgruppen

Quelle: Wohlfahrtssurvey 1998

Armut und Gesundheit: These 3

Es geht darum, Ungleichheit mehrdimensional zu begreifen und nicht allein auf Armut zu reduzieren. Es geht um die zivilgesellschaftliche Vorstellung von sozialer Zugehörigkeit, Anerkennung und sozialen Rechten. Der Ungleichheitsdiskurs fokussiert deshalb auf Dimensionen wie „Ausgrenzung“ und „Teilhabe“ („Exklusion“ und „Inklusion“). Wir sind mit der Tatsache konfrontiert, dass sich ein wachsender Teil der Bevölkerung als ausgeschlossen erlebt, „verworfenenes Leben“ nennt das Zygmunt Bauman.

Wilkinsons These

„Gesunde, egalitäre Gesellschaften verfügen über einen größeren sozialen Zusammenhalt. Das gemeinschaftliche Leben ist stärker ausgeprägt und nicht so leicht zu erschüttern. (...) Größere Ungleichheit bedeutet eine psychologische Last, die das Wohlbefinden der gesamten Gesellschaft beeinträchtigt. Aus den Verbreitungsmustern der modernen Krankheiten geht hervor, dass der entscheidende Punkt in diesem Zusammenhang nicht mehr länger der materielle Lebensstandard ist. Heute geht es vielmehr um die psychosoziale Lebensqualität, die durch materielle Gleichheit unterstützt werden muss.“

Quelle: Richard G. Wilkinson (2001). *Kranke Gesellschaften. Soziales Gleichgewicht und Gesundheit.*

Armut und Gesundheit: These 4

Von besonderer Bedeutung für den Gesundheitsstatus einer Population ist das gesellschaftliche Gerechtigkeitsdefizit. Gesellschaften, in denen die Schere zwischen arm und reich groß ist und größer wird, weisen besonders negative Auswirkungen auf den durchschnittlichen psychosozialen und gesundheitlichen Status der jeweiligen Bevölkerung auf. Hier handelt es sich nicht nur um ungleiche Zugänge zu materiellen Ressourcen, sondern auch um eine Bedrohung der Solidaritätsressourcen einer Gesellschaft. Diese makrosoziale Dimension verweist auf die Notwendigkeit gesamtgesellschaftlich wirksamer politischer Interventionen hin.

Ressourcen der Lebensqualität

„Letztlich ist das individuelle Handeln entscheidend, wenn wir die Mängel beheben wollen. Andererseits ist die Handlungsfreiheit, die wir als Individuen haben, zwangsläufig bestimmt und beschränkt durch die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten, über die wir verfügen. Individuelles Handeln und soziale Einrichtungen sind zwei Seiten einer Medaille. Es ist sehr wichtig, gleichzeitig die zentrale Bedeutung der individuellen Freiheit *und* die Macht gesellschaftlicher Einflüsse aus Ausmaß und Reichweite der individuellen Freiheit zu erkennen.“

Quelle: Amartya Sen (2000). Ökonomie für den Menschen

Ressourcen der Lebensqualität

Unter **Verwirklichungschancen**

versteht Amartya Sen die Möglichkeit von Menschen, „bestimmte Dinge zu tun und über die Freiheit zu verfügen, ein von ihnen mit Gründen für erstrebenswert gehaltenes Leben zu führen“ oder an anderer Stelle bestimmt er sie als „Ausdrucksformen der Freiheit: nämlich der substantiellen Freiheit, alternative Kombinationen von Funktionen zu verwirklichen (oder, weniger formell ausgedrückt, der Freiheit, unterschiedliche Lebensstile zu realisieren).“

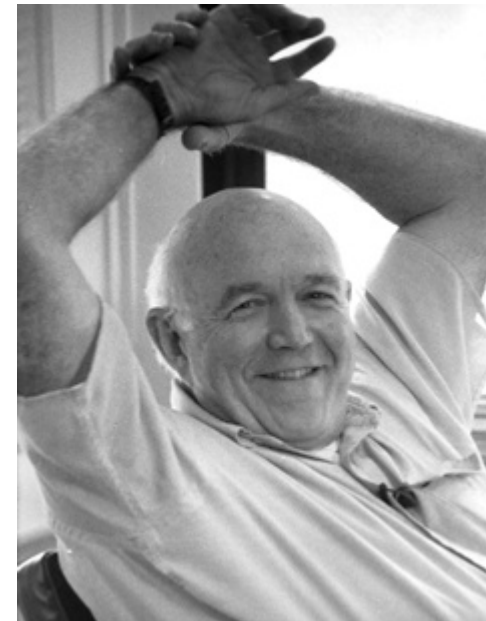
Amartya Sen (2000). Ökonomie für den Menschen

Armut und Gesundheit: These 5

Eine gesellschaftliche Initiative zur Überwindung von Ungleichheit sollte sich als konzeptuelle Basis den Ansatz der „Verwirklichungschancen“ (capability) von Amartya Sen als Grundlage wählen, der eine gedankliche Verknüpfung zum Empowerment-Konzept nahe legt. Das Konzept versteht unter Verwirklichungschancen die Möglichkeiten oder umfassenden Fähigkeiten („capabilities“) von Menschen, ein Leben führen zu können, für das sie sich mit guten Gründen entscheiden konnten und das die Grundlagen der Selbstachtung nicht in Frage stellt. Die Basis dafür sind materielle, aber auch soziale, psychische und symbolische Ressourcen.

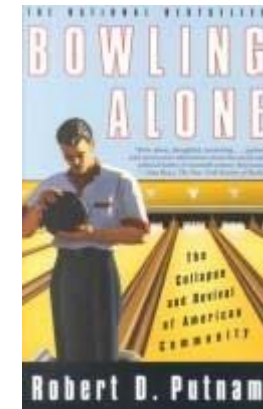
Was ist soziales Kapital?

James S. Coleman: „Soziales Kapital ist das gesamte Sortiment an gesellschaftlichen Mitteln, auf die ein Individuum zurückgreifen kann, um mit ihrer Hilfe ein Ziel zu erreichen. Diese gesellschaftlichen Hilfsquellen bestehen aus Vertrauen (und der Vertrauenswürdigkeit, auf der dieses gründet), dem Netz an Verpflichtungen, die man, wenn nötig, in Anspruch nehmen kann, dem allgemeinen Einvernehmen, das effiziente Zusammenarbeit ermöglicht, und anderen in sozialen Beziehungen verankerten Aktivposten“.



Was ist soziales Kapital?

Robert Putnam: „Soziales Kapital bezieht sich auf den Bestand an sozialem Vertrauen, Normen und Netzwerken, auf den sich Menschen bei der Lösung gemeinsamer Probleme beziehen können. Netzwerke bürgerschaftlichen Engagements sind eine unentbehrliche Form sozialen Kapitals und je dichter diese Netzwerke sind, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass Mitglieder einer community mit wechselseitigem Gewinn zusammenarbeiten werden.“



Unterscheidung von Formen sozialen Kapitals

- Bindendes soziales Kapital (Bonding):

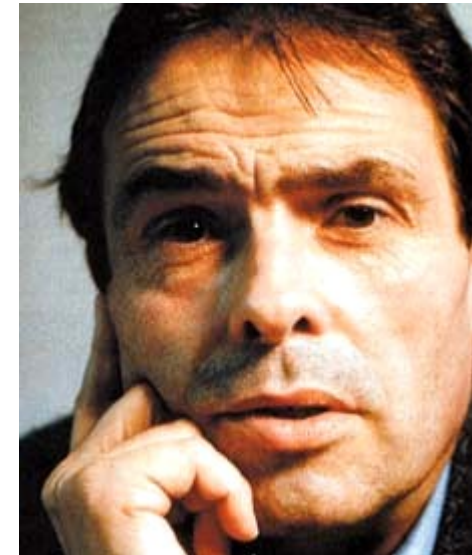
Kommunikation und Interaktion bleibt innerhalb der eigenen
Gemeinschaft

- Brückenbildendes soziales Kapital (Bridging)

Offene Kommunikation mit Menschen in anderen
Gemeinschaften

Pierre Bourdieus Verständnis von sozialen Kapital

Soziales Kapital meint "die Gesamtheit aller aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind"



Soziales Kapital durch Bürgerschaftliches Engagement: These 1

- Traditionellerweise werden Gesellschaften durch den gemeinsamen Überlebenskampf, durch Zwang und Gewalt, den „Feind“, durch gemeinsame Ideologien, durch eine Verfassungsordnung, mit der sich Menschen identifizieren können, durch materielle Interessen oder durch Emotionen zusammengehalten. Was trägt davon heute noch in einer pluralen und komplexen Gesellschaft?
- Die Erwerbsarbeit hat in der modernen kapitalistischen Gesellschaft die gesellschaftliche Integration abgesichert, aber sie verliert zunehmend diese Bedeutung.
- Soziale und sozialer Zusammenhalt wird ermöglicht durch: Verortung: Vertrauen, Zugehörigkeit, Anerkennung und Handlungsfähigkeit. Inwiefern kann eine zivilgesellschaftliche Perspektive hier alternative Impulse setzen?

Soziales Kapital durch Bürgerschaftliches Engagement: These 2

- Die Idee der aktiven Bürgergesellschaft hat zur Zeit nicht gerade einen Spitzenplatz in der Hitparade politisch aktueller Themen, obwohl ihre Umsetzung gerade jetzt von größter Bedeutung wäre.
- Das ist umso erstaunlicher, als die Politik immer mehr Verantwortung an die Bürger weiterreichen möchte, allerdings meist verkürzt auf die Perspektive, dass die Risikovorsorge vom Staat auf den einzelnen verschoben werden soll. Es ist keine Perspektive der aktiven Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern an der Entwicklung des Gemeinwesens erkennbar, sondern eher eine Stimmung der Demoralisierung, die auf einer fatalen Koalition von Bürgerverdrossenheit der Politik und Politikerverdrossenheit der Bürger beruht.

Soziales Kapital durch Bürgerschaftliches Engagement: These 3

- Wir brauchen einen Paradigmenwechsel von Politik, der dem Staat die Rolle eines ermöglichenden oder aktivierenden Teils von Politik zuweist und im wesentlichen die „Selbstsorge“ der Bürgerinnen und Bürger im Sinne des Empowermentprinzips ermöglichen soll.
- Weder ein „fürsorglicher“ noch ein „obrigkeitlicher Staat“ und schon gar die neoliberalen Konzepte des ultraflexiblen „Unternehmer des eigenen Selbst“ sind fragwürdige Angebote für eine souveräne Bewältigung der Anforderung im globalisierten Kapitalismus.
- Es kommt vielmehr auf die Förderung zivilgesellschaftlicher Kompetenzen an. Eine Zivilgesellschaft lebt von dem Vertrauen der Menschen in ihre Fähigkeiten, im wohlverstandenen Eigeninteresse gemeinsam mit anderen die Lebensbedingungen für alle zu verbessern.

Soziales Kapital durch Bürgerschaftliches Engagement: These 4

- Ein tief greifender Wertewandel hat die ganze Bevölkerung der Bundesrepublik erfasst. Selbstentfaltungswerte gewinnen und traditionelle Pflichtwerte verlieren an Bedeutung. Diese Entwicklung wird oft als Tendenz zum Egoismus missverstanden. Es ist vielmehr eine Tendenz zu mehr Eigeninitiative, Eigensinn und Selbstsorge, die eine wichtige Quelle bürgerschaftlichen Engagements darstellt.
- Es gibt in der Bundesrepublik also ein gutes motivationales Potential für bürgerschaftliches Engagement, aber dieses ist durch vorhandene institutionelle Felder nicht einfach abrufbar, sondern es bedarf neuer Gelegenheitsstrukturen.
- Eine nachhaltige Aktivierung und Förderung bürgerschaftlichen Engagements bedarf neuer Rahmenbedingungen und Unterstützungsformen.

Soziales Kapital durch Bürgerschaftliches Engagement: These 5

- Die verfügbaren Daten rechtfertigen die Aussagen, dass es in der Bundesrepublik ein hohes Aktivitätsniveau von 30 bis 40% freiwilligen sozialen Engagements gibt und dass es ein noch brachliegendes Potential gibt. Rückgängen im Engagement vor allem bei Kirchen, Verbänden, Gewerkschaften und Parteien stehen Zuwächse bei Vereinen, Selbsthilfegruppen, Freiwilligenagenturen, Tauschringe und vor allem im Alltagsbereich gegenüber.
- Neue „Gelegenheitsstrukturen“ sollten in vielfältiger Form gefördert werden. So können zeitgerechte reflexive Passungen zwischen Engagementmotiven und entsprechenden Handlungsangeboten entstehen.

Soziales Kapital durch Bürgerschaftliches Engagement: These 6

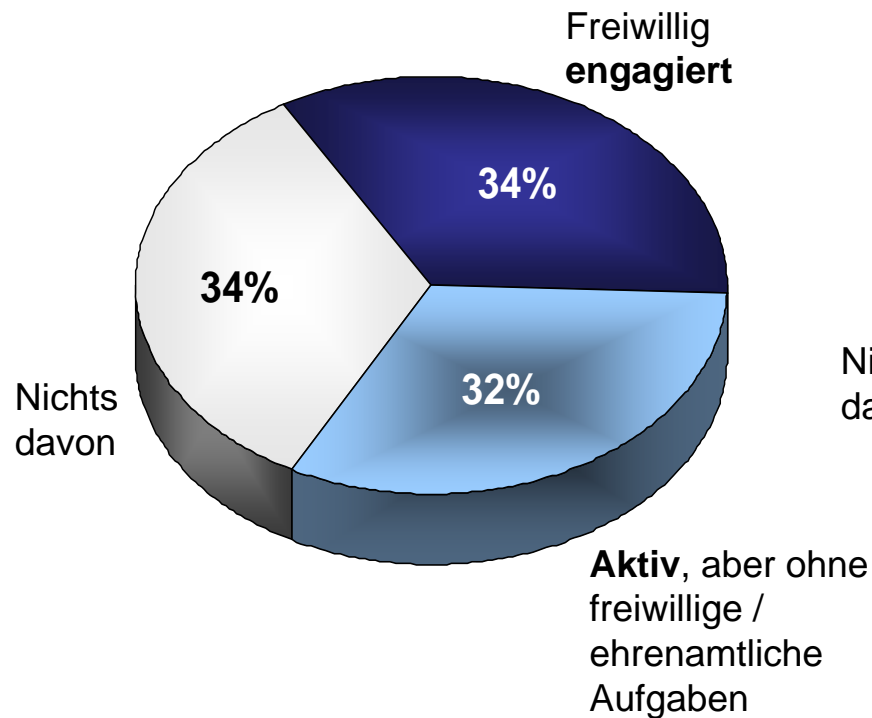
- Uns seien die "utopischen Energien" ausgegangen, hat Jürgen Habermas in den 80er Jahren diagnostiziert und er hat ja sicher damit recht in Bezug auf die großen gesellschaftlichen Visionen von einer besseren Welt. Vielleicht ist ja auch ganz gut, dass die Konjunktur der umfassenden Gesamtentwürfe vorbei ist, denn sie haben zwar immer Glücksverheißungen für die Menschen offeriert, ihnen selbst aber selten die Chance eingeräumt, über Weg und Ziel mitzubestimmen.
- Zentraler Prüfstein für alle realen Utopien: Ohne die Anerkennung der aktiven Subjekte, ohne ihre unhintergehbaren Ansprüche auf Selbstbestimmung und Partizipation kann es keine zukunftsfähige Gesellschaft geben. Aber genau diese Ansprüche und Rechte ins Zentrum gesellschaftlicher Umgestaltung zu rücken, ist sehr viel mehr als Realitätsprinzip. Wir sind noch sehr weit davon entfernt. Hier zeichnet sich die Vision einer zukunftsfähigen Zivilgesellschaft ab, in deren Zentrum bürgerschaftliches Engagement steht und die durch bürgerschaftliches Engagement entsteht.

Soziales Kapital durch Bürgerschaftliches Engagement: These 7

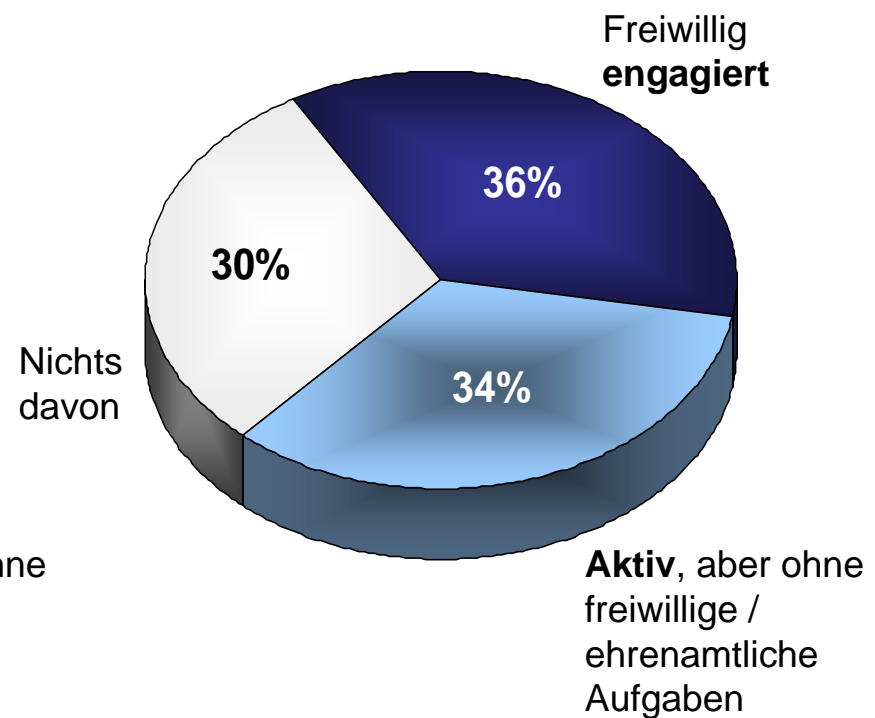
Der neue Freiwilligensurvey spiegelt in eindrucksvoller Weise aktuelle Gesellschaftsdiagnosen. Er zeigt eine nachhaltige Integration kulturell und strukturell gut ausgestatteter Personen, deren Ressourcenkapital vor allem als Bildungskapital begriffen werden kann. Ulrich Beck hat mit seiner polemischen Formulierung von der „Mittelschichtveranstaltung“ einen wichtigen Punkt benannt, der durch die Daten des Freiwilligensurveys durchaus bestätigt wird. Das allgemeine soziokulturelle Klima verschärft eher diese Entwicklung und bedroht letztlich auch das Potential, das auf der positiven Seite der empirischen Bilanz steht. Unter einer zivilgesellschaftlichen Perspektive besteht kein Grund zur Selbstzufriedenheit. Für die Engagementförderung bedeutet das, dass vor allem solche Projekte hohe Priorität erhalten sollten, über die vor allem im Sinne des Empowermentprinzips Personen und Gruppen erreicht werden können, die wenige materielle und soziale Ressourcen haben.

Ressourcen der Lebensqualität

FWS 1999



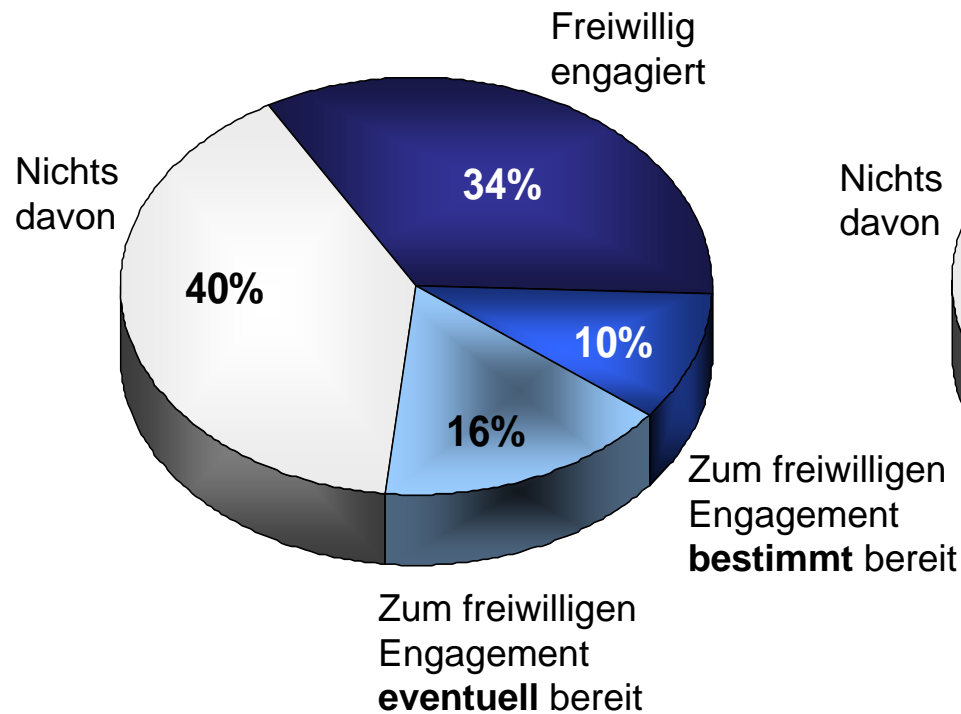
FWS 2004



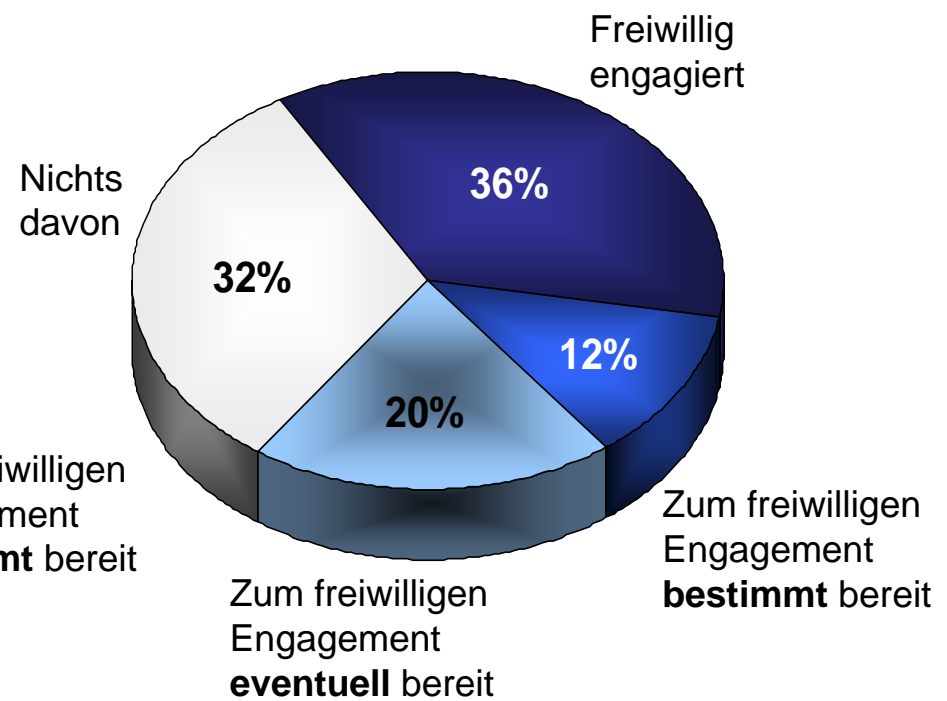
Freiwilligensurvey: Aktivität und freiwilliges Engagement (1999-2004)

Ressourcen der Lebensqualität

FWS 1999

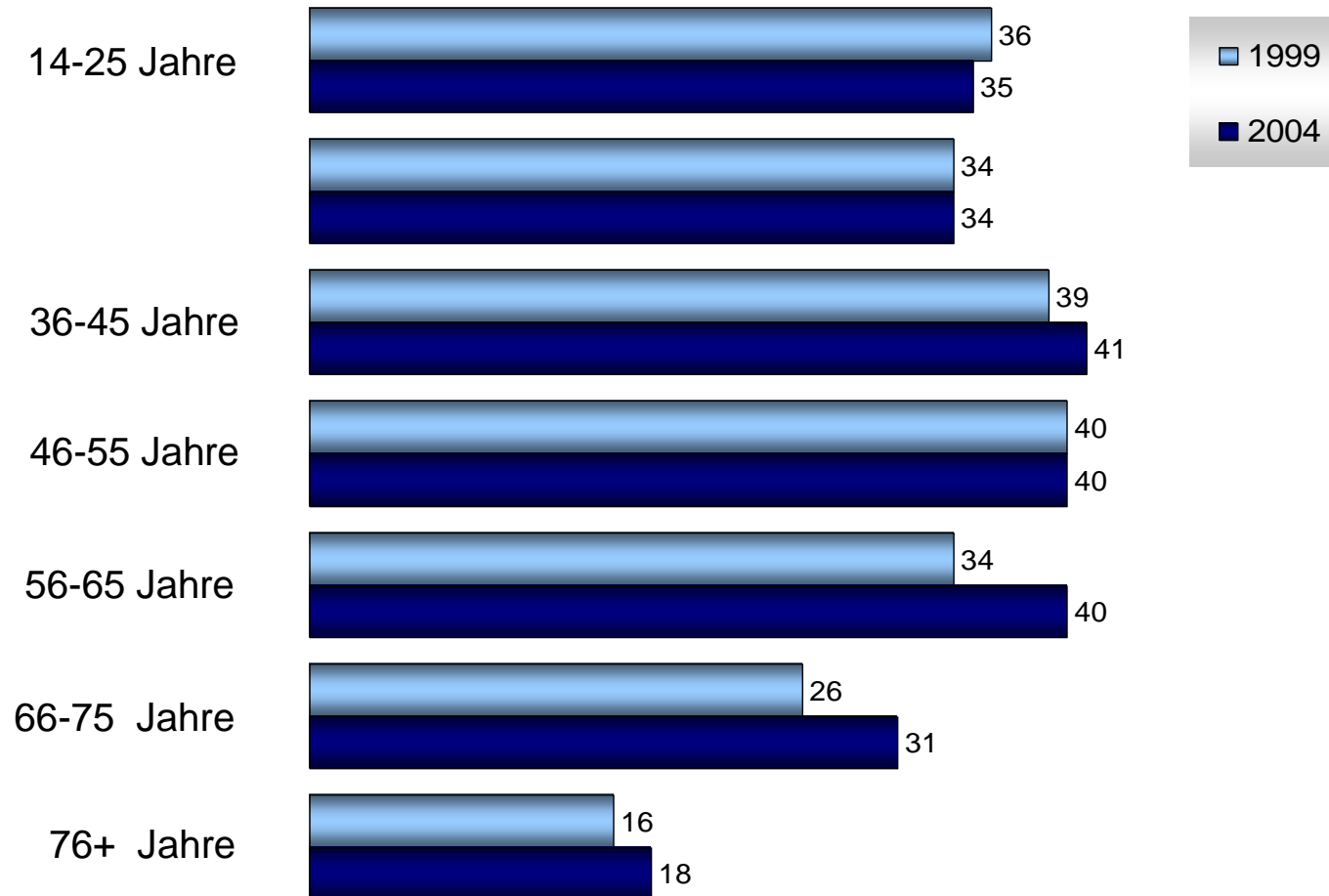


FWS 2004



Freiwilligensurvey: Aktivität und freiwilliges Engagement (1999-2004)

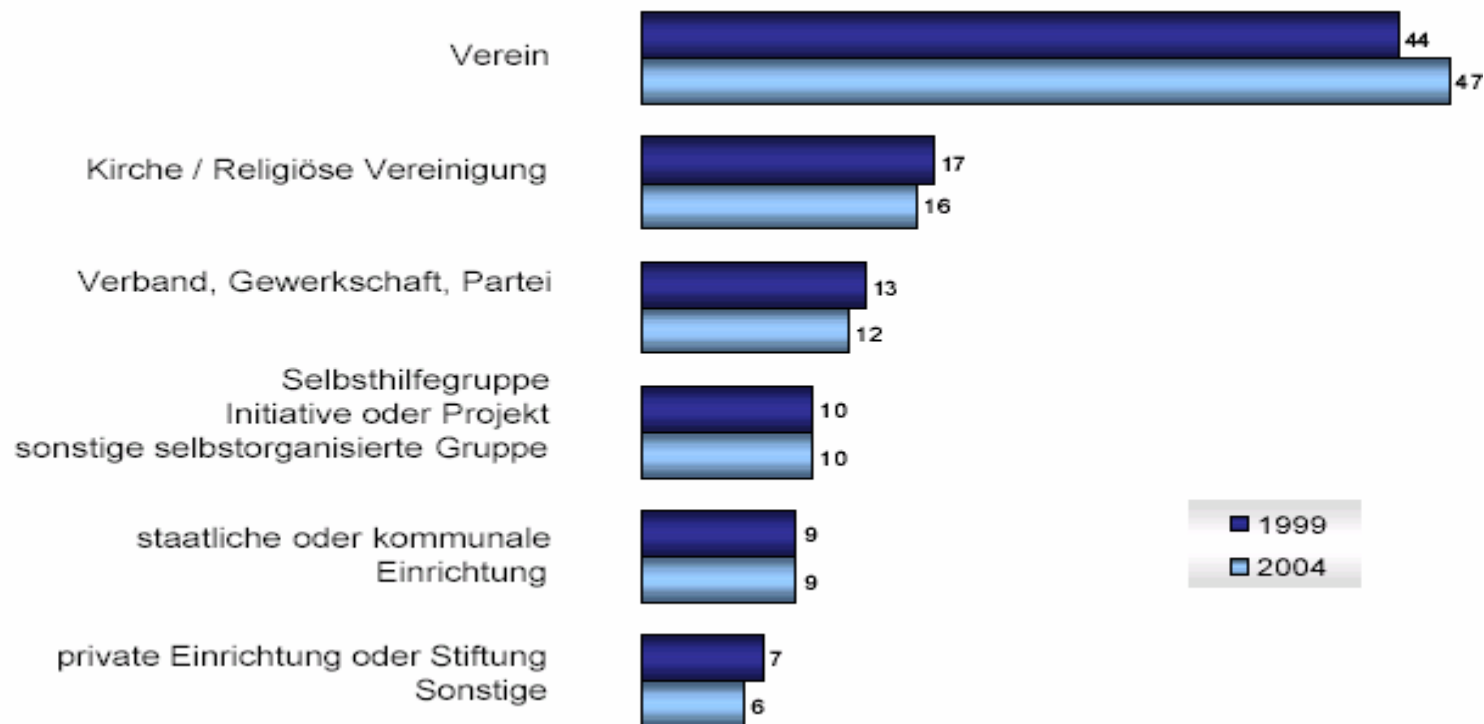
Ressourcen für Lebensqualität



Ressourcen der Lebensqualität

Grafik 7: In welcher Organisationsform sich die freiwilligen Tätigkeiten in Bayern abspielen

Alle freiwilligen Tätigkeiten (Angaben in %)



Quelle: Freiwilligensurveys 1999 und 2004